

Monokoli

Freak Gottes



Gegen das Vergessen

Geld ist...

Meine Weihnachtsgeschichte

Gassen-Sudoku

3

4

6

8

9

11

Spenden via
twint-App
von Herzen



Nr. 71 Winter 2019 CHF 2.—

Herausgeber Verein Kirchliche Gassenarbeit

GASSEZITIG

LOZÄRN

«Wir lesen die GasseZitig,
weil es guttut, über den eigenen
Tellerrand zu schauen.»



Sonja Eisl und Judith Rohrbach

Leiterinnen Kleintheater Luzern

Liebe Leserin, lieber Leser

Licht ist ein bedeutendes Symbol für die Weihnachtszeit. In der christlichen Vorstellung bringt Jesus, dessen Geburt wir an Weihnachten feiern, Licht in das Dunkel. Die Kerzen in der Adventszeit knüpfen an diese Symbolik an. Licht verbinden wir auch stark mit Wärme und davon scheinen wir in der Winter- und Weihnachtszeit besonders viel zu benötigen, aber auch geben zu wollen. Nicht von ungefähr verkauft sich die GasseZitig in der Weihnachtszeit besonders gut. Es scheint, als gäbe es in dieser Zeit besonders viele Menschen, die Gutes tun möchten. Gleichzeitig gibt es in dieser Zeit wohl auch besonders viele Menschen, die sich nach Güte sehnen. Die vorliegende GAZ enthält von beiden Sorten Menschen bemerkenswerte Beispiele.

Wir wünschen Ihnen eine herzerwärmende Lektüre dieser GasseZitig
und eine von Licht erfüllte Weihnachtszeit.

Ihre GAZ-Redaktion

BESSER IN JEMANDES SCHATTEN STEHEN
ALS JEMANDEM IM LICHT
HABAKUK



ÜBER LEBEN

Schwarz tätowierter Schädel, schwarzgefärbte Augen, Ohrmuscheln abgetrennt, tätowierter Rücken und tätowierte Beine, roter Einteiler: auffälliger als Gilbert Schaffner (65) kann man kaum rumlaufen. Was bewegt den pensionierten Experten für Kirchenbedarf dazu, sich derart zu verwandeln?

Auf alten Fotos sieht Gilbert Schaffner ganz normal aus: schlank, freundlich, etwas scheu. Heute, mit 65, ähnelt er eher einer Comicfigur. Wer ist dieser Mann, der sich als religiös bezeichnet, was bewegt ihn, seinen Körper auf diese krasse Weise umzumodeln? Und wie reagieren sein Umfeld und die Leute auf der Strasse auf seine Erscheinung?

Ich treffe Gilbert Schaffner ein erstes Mal an der Himmelrichstrasse in Luzern. Dort sind die Schaffners seit über fünfzig Jahren daheim. Der Vater erkrankt früh und schwer an Multipler Sklerose. Fünfzehn Jahre lang pflegen ihn Gilbert und seine Mutter, bis er 2001 stirbt. Kurz darauf erleidet

«Ich war schon als Kind ein Sonderling.»

Gilbert Schaffner

die Mutter einen Oberschenkelhalsbruch, von dem sie sich nur schwer wieder erholt, dann wird sie noch dement. «Ich habe auch sie bis zu ihrem Tod 2012 gepflegt, sie war zum Schluss wie ein Kind», erzählt Gilbert. Seither wohnt er alleine dort.

An der Wohnungseinrichtung hat Gilbert kaum je etwas verändert, es sieht aus wie in einer gutbürgerlichen Wohnung aus den Fünfzigerjahren: schöne alte Möbel, teils mit Stofftieren drauf, alte Teppiche, schöne alte Bilder an den Wänden, eine Pendule tickt. Und mittendrin sitzt nun Gilbert Schaffner am Stubentisch, mit diesem stets etwas traurigen, durch die Gesichtstätowierung neuerdings etwas fürchtigen Blick, und erzählt aus seinem bewegten Leben.

Was er zuerst klarstellen will: «Ich habe kein Drogenproblem und bewege mich nicht in dieser Szene.» Er habe da zwar keine Berührungängste. Aber er möchte nicht, dass die Leute denken, die GasseZiitig berichte über ihn, weil er ein Drögel sei.

Schwierige Kindheit

Seine Kindheit beschreibt Gilbert als «schwierig, aber schön». Was er damit meint: Der Vater arbeitete fast rund um die Uhr im 1948 gegründeten Luzerner Familienbetrieb, einem Galvanik-Unternehmen (Metallveredelung), ist kaum für sein Kind da. Auch die Mutter muss täglich mithelfen. Also schaut die Grossmutter meistens zu Gilbert. «Ich war schon als Kind ein Spezialfall», sagt er unumwunden. «Ich lebte fast nur um Erwachsene herum. Ich wurde so zu einem altklugen Kind, das nicht mit anderen spielen durfte oder konnte. Freunde hatte ich fast keine. Bei Verboten der Eltern oder Grosseltern hat es manchmal sehr geschmerzt: kein Velofahren, kein Skifahren, kein Schwimmen ...»

Vier Jahrzehnte im Dienst der Kirche

Damals sei es auch ein gesellschaftliches Problem gewesen, dass er aus einer «Mischehe» entstanden ist. Mischehe? Der Vater reformiert, die Mutter katholisch. «Im katholischen Luzern sah man das gar nicht gerne. Ich durfte deswegen unter anderem nicht in die Jungwacht oder zu den Ministranten.» Das hat Gilbert getroffen, denn die Kirche ist für ihn schon von klein auf ein Ort, zu dem er sich hingezogen fühlt. Bis zum Stimmbruch darf Gilbert seiner guten Stimme wegen dann immerhin in der Luzerner Pfarrei St. Paul bei den Paulusbuben unter Vikar Schürmann mitsingen. Das ebnet ihm den Weg: Nach dem Konzil und der Synode darf er sich bald schon weiter engagieren, etwa für Firmvorbereitungen, als Vorleser (Lektor) oder Kommunionssponder. Fast vier Jahrzehnte lang wird er sich insgesamt als Freiwilliger in den Dienst der Kirche stellen – bis 2016. «Ich bin religiös und glaube an Gott. Gott ist für mich eine Macht, die alles fügt, die uns lenkt. Sonst gäbe es das Leben in dieser Form hier nicht», erklärt Gilbert seinen Glauben. Er versuche vor allem im Alltag seine religiöse Grundhaltung zu leben. «Die besteht für mich aus Nächstenliebe und einer vorurteilsfreien, offenen Haltung allen Mitmenschen gegenüber.»

Mit zwanzig die Firma übernommen

Die Lehre absolviert Gilbert in Winterthur, als Chemielaborant bei Sulzer. Ein folgenschweres Unglück setzt dem jungen Luzerner stark zu. Unter den gesundheitlichen Auswirkungen leidet er noch heute. Im persönlichen Gespräch erzählt er offen, was damals genau Schlimmes passiert ist. Für die Öffentlichkeit sei das jedoch nicht bestimmt.

Kaum die Lehre abgeschlossen, muss Gilbert 1974, mit Anfang zwanzig, die familieneigene Firma übernehmen, da sein Vater krankheitsbedingt zurückstecken muss. «Ich wäre lieber in den kirchlichen Dienst eingetreten, hatte aber keine Wahl.» Das Geschäft läuft so weit gut, die Schaffners erarbeiteten sich einen guten Ruf, mit der Zeit speziell im Bereich Kirchenbedarf. Kelche, Kerzenständer, Tabernakel, Osterleuchten etc.: solche Sachen vergolden und versilbern sowie gestalten – in diesem Bereich entwickelt sich Gilbert zum Experten. Nebenbei arbeitet er jahrelang noch im Gastgewerbe, unter anderem im «Stadtkeller», von 1985 bis 1997. Beizen werden seine zweite Heimat.

Stress mit dem Pfarrer

Mit der Zeit aber beginnt das Geschäft zu harzen – «vor allem wegen des grossen Pflege- und Betreuungsaufwands zu Hause». 2013 schliesst sich Gilbert dem Stanser Goldschmied Bruno Joho in der Goldschmiede an, welcher schon seit Jahren die Goldschmiedearbeiten für ihn ausführt, und wird dessen Untermieter. 2016 lässt sich Gilbert mit 63 Jahren frühpensionieren – auch gesundheitsbedingt. «Auslöser für die gesundheitlichen Probleme war wohl der grosse Stress, den ich damals mit einem Pfarrer hatte.» Dabei sei es um religiöse Ansichten und Inhalte gegangen, Details mag Gilbert keine ausbreiten. «Nur so viel dazu: Die Ausgrenzung während meiner Kindheit, welche ich überwunden glaubte, holte mich erneut ein. Das hat mich sehr betroffen gemacht.» Seither arbeitet er nicht mehr als Freiwilliger für die Kirche. In den sonntäglichen Gottesdienst geht er zwar immer noch, allerdings nicht mehr bei den Römisch-Katholischen.

Ausgenutzt und enttäuscht

Hobbys hat Gilbert eigentlich keine. Ab und zu schreibt er kleine Texte für die kleine Zeitung «Mürg-Nachrichten» in Stans (herausgegeben von Oskar Amrein). Dafür leide er wohl an einem zeitintensiven Helfersyndrom: «Ich habe mich in meiner Freizeit sehr vielen Personen mit Problemen gewidmet und ihnen geholfen.» Etwa bei Fragen zu Betreibungen, Krankenkassen, Scheidungen, Steuererklärungen, Einbürgerungsgesuchen etc. Dabei sei er allerdings oft ausgenutzt und enttäuscht worden. «Jetzt habe ich das etwas heruntergefahren.» Gelegentlich geht er an klassische Konzerte ins KKL oder in die Oper des Luzerner Theaters, dann aber mit «normalen» Hosen, Hemd, Veston und Krawatte. Auch organisiert Gilbert regelmässig Einladungen zum Essen bei sich zu Hause. «Ich habe ein gutes Umfeld», sagt er. Auf konkrete Namen angesprochen, tut er sich zuerst etwas schwer. Dann fällt ihm ein: Peggy F. (Name der Redaktion bekannt).

«Es macht mich glücklich, mich zu verändern.»

Gilbert Schaffner

«Er ist zu gut für diese Welt»

Anruf an Peggy F. «Ich kenne Gilbert schon fast seit zwanzig Jahren. Er ist viel zu gut für diese Welt: Hilft, wo er kann – und bekommt dann von diesen Leuten trotzdem immer wieder den Schuh in den Arsch», erzählt die 70-jährige Luzernerin. Als sie zum Beispiel eine Hüft-OP hatte, kaufte ihr Gilbert vier Wochen lang jeden Tag ein und kochte für sie. «Man kann sich voll auf ihn verlassen.» Über die Gründe für Gilberts optische Verwandlung mit dem schwarzen Kopf mag sie hier nicht spekulieren. «Aber zu Beginn war ich jedes Mal geschockt, als er wieder etwas Neues hat an sich machen lassen.» Jetzt habe sie sich dran gewöhnt.

Spezielle Vorlieben

Seiner religiösen Ader zum Trotz: In Gilbert schlummerten schon lange ein paar ziemlich spezielle Fantasien. Tattoos etwa haben ihn stets fasziniert. Vor rund zwanzig Jahren getraut er sich erstmals, seine Vorstellungen auf die Haut ritzen zu lassen. Und das grad Vollgas: Er lässt sich den ganzen Rücken mit einem Samurai, der einen Drachen tötet, tätowieren. «Gezeigt habe ich das aber niemandem, ich wollte das nur für mich.» Dann folgt das Projekt mit den vier Elementen: Die vier Gliedmassen sollten gemäss den vier Elementen Feuer, Luft, Wasser, Erde tätowiert werden. Eineinhalb Beine weit kommt er, dann streikt sein Körper, angeblich wegen einer Antibiotika-Allergie. Etwa zur gleichen Zeit beginnt Gilbert, auch seine spezielle Vorliebe für auffällige Kleider auszuleben. Dazu gehören eng anliegende Stretchanzüge (Zentai) und pyjamaartige Einteiler (Jumpsuit). «Mir gefällt das einfach.» Diese Antwort gibt Gilbert oft, über psychologische Hintergründe seiner speziellen Vorlieben mag er nicht reden, lässt er klar durchblicken.

Verwandlung im Rentenalter

Jetzt könnte man vielleicht meinen, dass man mit 63 zu alt ist, um seinen Körper noch einer radikalen optischen Verwandlung zu unterziehen. Gilbert sieht das ganz anders. Für ihn ist die Frühpensionierung vielmehr das Panal zu noch viel krasserem Eingriffen an seinem Körper. Also lässt er sich 2017 mit vier Injektionen sein Augenweiss schwarz färben. Seither blickt er pechschwarz in die Welt hinaus. Das wirkt etwas gruselig. Wie er darauf gekommen ist? «Ich habe das bei jemand anderem gesehen, und es hat mir einfach gefallen.» Dass er dabei hätte erblinden können, hat ihn nicht abgeschreckt.

Durch einen unglücklichen Zwischenfall beim Umsteigen auf einem Bahnhof läuft ein Teil der schwarzen Farbe runter in den Tränensack – und lässt sich nicht wieder wegmachen. «Also habe ich mich auf Google über Gesichtstattoos informiert und beschlossen, ein sogenanntes Blackout-Tattoo zu machen, also den ganzen Kopf schwarz zu tätowieren.» Gesagt, getan. Einfach so. Weils ihm gefällt. Den ganzen Schädel schwarz. Und als ob das nicht genug ist, lässt er sich auch noch die Ohrmuscheln abschneiden. Zack und weg. Im Ausland – wo, will er für sich behalten. «Ich wurde früher gehänselt, weil ich abstehende Ohren hatte und ein Ohr etwa eineinhalb Zentimeter länger war als das andere. «Jetzt habe ich meine Segel halt eingezogen», sagt er und lächelt (was nicht oft vorkommt), wohl im Wissen um die sehr lapidare Begründung. Negative Auswirkungen auf die Gesundheit würden die fehlenden Ohrmuscheln keine haben.

Vom Aussenseiter zum Mittelpunkt

Und auch ohne Ohren: Der Drang zur Farbe Schwarz bahnt sich in ihm weiter und weiter. Auch die Zunge wird schwarz eingefärbt. Als Kontrast dazu trägt Gilbert neuerdings weisse «Stöpsel»-Piercings, sogenannte Plugs. Das alles lässt er bei seinem Tätowierer und Bodymoder machen. Und so kommt es, dass sich Gilbert, der religiöse Sonderling, der Einzelgänger, der Mann mit dem Helfersyndrom, der mit wenigen Unterbrüchen stets bei seinen Eltern wohnte und nie eine Partnerin hatte, in die wohl schillerndste Figur der Zentralschweiz verwandelt.

Da drängen sich einige Fragen auf. Fühlt er sich im falschen Körper? «Nein.» Möchte er eine Art Teufel werden? «Nein.» Wurde er in der Kindheit missbraucht? «Nein.» Nimmt er Psychopharmaka? «Nein.» Hat er manchmal Suizidgedanken? «Während der Lehrzeit ja – heute nein.» Wie glücklich ist er auf einer Skala von 1 bis 10? «8 bis 9.» Ist er ein Freak? «Ja. Freak gefällt mir. Das empfinde ich als Auszeichnung.»



«Freak empfinde ich als Auszeichnung.»

Gilbert Schaffner

Freundin hat sich abgewendet

Und wie reagiert das Umfeld? «Eine Freundin konnte damit nicht umgehen und hat mir die Freundschaft schriftlich gekündigt. Auch werde ich hin und wieder dumm angemacht und beleidigt, etwa in Restaurants, gelegentlich sogar angerempelt.» Aber vor allem ältere Leute und Kinder, stellt Gilbert fest, hätten kaum je Probleme mit seinem neuen, irritierenden Äusseren. Es seien am ehesten Männer zwischen 35 und 55 Jahren, die negativ reagieren würden. «Die verbinden damit vermutlich negative Eigenschaften.»

Keine Einweisung in Psychiatrie

Für eine der heftigsten Reaktionen sorgt letztes Jahr ein flüchtig Bekannter aus einem Restaurant. Dieser erstattet bei der KESB eine Gefährdungsmeldung, aus Angst, dass sich Gilbert «weiter» verstümmelt. «Der wollte mich in die Psychiatrie einweisen.» Die Meldung wurde von der Behörde verfolgt, dann aber nach einem Gespräch erledigt. Aber Gilbert lässt sich präventiv, aus Sorge vor einer Massnahme, selbst psychiatrisch abklären. Er will ein Gutachten, das ihn für klar im Kopf erklärt. Das hat geklappt. Seither läuft er immer mit einem amtlichen «Handlungsfähigkeitszeugnis» der KESB Stadt Luzern in der Tasche rum. Das zückt er jeweils gegenüber Beamten, wenn mal wieder an seiner Identität oder der psychischen Gesundheit gezweifelt wird.

Gilbert kann Zweifel an seiner mentalen Verfassung durchaus nachvollziehen. Aber er versucht oft mit einem Vergleich: «Andere fahren ein teures Auto oder arbeiten mit Holz – ich habe meinen Körper und arbeite damit. Es macht mich glücklich, mich zu verändern.» Wie viel er dafür bereits investiert hat, mag er nicht zusammenrechnen. Klar ist: Es ist noch lange nicht fertig. In den nächsten Monaten sollen auch die Hände und weitere noch freie Stellen schwarz werden. Komplett schwarz. Alles. «Als Rahmen für mein Rückentattoo.» Die Verwandlung geht also weiter.

In Beizen findet er Gesellschaft

Und trotz Freak-Faktor 10: Gilberts zweite Heimat sind gerade auch als Pensionär die Beizen geblieben. Sein Tagesprogramm: Am Morgen in die Altstadt, ins «Doorzögli» auf ein Kafi, dann nach Stans ins Atelier auf ein Kafi und eventuell etwas freiwillige und unentgeltliche Arbeit, dann auf ein Bier ins Stanser Restaurant Chalet beim Bahnhof, dann noch eins im Luzerner «Hofeggen» oder eventuell noch eins im «Doorzögli». «Ich sitze ja sonst einfach allein zu Hause», erklärt Gilbert.

Für die Zukunft hat er sich keine grossen Ziele vorgenommen. Auch nicht, etwa doch noch eine Partnerin zu finden? «Nein. Je älter man wird, umso eigensinniger wird man.» Da möchte man gerade ihm nicht widersprechen. Gilbert sagt zum Schluss: «Ich möchte nebst der Arbeit an meinen Tattoos einfach weiterhin den Menschen zuhören und helfen können.»

Luca Wolf

IN EIGENER SACHE

GasseSchoggi



Suchen Sie ein kleines und sinnvolles Geschenk für sich selber oder Bekannte? Mit der GasseSchoggi unterstützen Sie die Gassenarbeit Luzern und kaufen Schokolade, die nach Fairtrade-Richtlinien hergestellt wird.

Die Verpackung der GasseSchoggi ziert ein farbenfrohes Bild aus unserem Projekt «Kunst von der Gasse» (neu jährlich mit wechselndem Motiv). Mit dem Kauf der GasseSchoggi unterstützen Sie die Arbeit mit sucht- und armutsbetroffenen Menschen in Luzern. Hergestellt wird die Schokolade von der Coniserie Hug, die «Single Origin Grand Cru Couverturen» von Felchlin Schwyz aus fairem Handel verwendet. Die Coniserie kennt die Kakaoproduzenten persönlich und unterstützt nachhaltigen Handel und Biodiversität. Alle Rohstoffe – ausser der Kakao – stammen aus der Schweiz.

Die GasseSchoggi kostet acht Franken und ist an ausgesetzten Verkaufsstellen erhältlich. Aktuell an folgenden Orten: Kiosk Edwin an der Klosterstrasse, Bäckerei Konditorei Kreyenbühl im Quartier Wesemlin und Würzenbach, im Bistro MaiHof, Bäckerei Konditorei Müller am Schlossberg und bei der Hirschmatt Buchhandlung und bei Blumen Bründler, Ebikon. Selbstverständlich ist sie auch direkt bei uns im Verein Kirchliche Gassenarbeit erhältlich, nämlich bei den Zentralen Diensten an der Murbacherstrasse 20 in Luzern. Auf www.gassenarbeit.ch finden Sie weitere Informationen.

MACHS GUET

Gegen das Vergessen

Bedenkt: den eigenen Tod stirbt man nur, doch mit dem Tod der andern muss man leben. Diese Worte aus einem Gedicht von Mascha Kaléko fallen mir manchmal ein, wenn ich eine Todesnachricht höre oder überbringen muss. Seit Januar 2019 sind siebzehn Menschen gestorben, die in den Betrieben des Vereins Kirchliche Gassenarbeit ein- und ausgingen. Eine traurige Bilanz. Sie mussten sterben als Folge des Drogenkonsums und daraus resultierender Krankheiten. Ihr Tod war vielleicht verbunden mit Schmerzen und Gefühlen der Angst und des Alleinseins. Niemand weiss genau, wie ihre letzten Momente aussahen. Wie kann man sagen: «Den eigenen Tod stirbt man nur»? Als ob sterben so einfach wäre!

Der Tod steckt jedoch in allen Menschen. Ich höre ab und zu von Suchtbetroffenen, es sei tröstend, weil der Tod von Schmerzen und Sinnlosigkeit befreie. Der Kollege habe es nun geschafft oder die Freundin sei nun an einem friedlichen Ort, ohne Stress. So oder ähnlich formulieren es bei einer Abdankung in der GasseChuchi Suchtbetroffene. Sie erzählen auch von ihrer Angst, der Nächste oder die Nächste zu sein, oder von der grausamen Vorstellung, allein und unter Schmerzen sterben zu müssen.

Zu erleben, wie ein Mensch, den man geschätzt oder täglich gesehen hat, plötzlich nicht mehr da ist, tut weh. Doch mit dem Tod der andern muss man leben. Wie sehr dieser Satz doch zutrifft! Die fünfzehn verstorbenen Menschen hinterlassen Lücken. Auch wenn das Sterben von Suchtbetroffenen in der Öffentlichkeit kaum wahrgenommen wird, müssen wir den Tod als Teil des Lebens immer neu akzeptieren.

Oft haben Suchtbetroffene beim Tod kein grosses Beziehungsnetz, auch fehlt bei einigen der Kontakt zur Familie. Damit sie nicht aus dem Bewusstsein geraten, wird jedes Jahr eine öffentliche Gedenkfeier für verstorbene Suchtbetroffene gehalten. Im kommenden Jahr wird diese Feier am Donnerstag, 6. Februar 2020, um 19 Uhr in der Matthäuskirche in Luzern stattfinden.

Gerne laden wir Sie, liebe Leserinnen und Leser der GAZ, zu dieser Feier ein. Das gemeinsame Erinnern würdigt das Schicksal der Suchtbetroffenen. Das solidarische Zusammenstehen soll alle armut- und suchtbetroffenen Menschen auf ihrem Weg stärken und helfen, dass ihr Leben nicht in Vergessenheit gerät.

Franz Zemp, Seelsorger

Ökumenische Gedenkfeier für Menschen, die an Drogen und ihren Folgekrankheiten gestorben sind.

Donnerstag, 6. Februar 2020, 19 Uhr, Matthäuskirche, Luzern
Gestaltung Franz Zemp und Heinz Kernwein
Musik Jugendchor St. Anton/St. Michael, Leitung Thomas Walpen
Anschliessend Suppenessen im Gemeindesaal der Matthäuskirche, Hertensteinstrasse 30

08. Januar — Jean-Claude — 1972

09. Januar — Lea — 1989

09. Januar — Matarizão — 1976

18. Januar — Oliver — 1973

02. Februar — Brigitte — 1966

05. Februar — Patrick — 1971

22. Februar — Fabio — 1985

25. Februar — Marco — 1966

07. Mai — Marco — 1966

25. Mai — Ariette — 1984

26. Juni — Noldi — 1968

08. Juli — Daniel — 1971

13. Juli — Urs — 1961

10. August — Philipp — 1980

30. September — Reto — 1973

16. Oktober — Benjamin — 1993

09. November — Hans — 1960

22. November — Fernando — 1965

Diese Menschen sind seit
Januar 2019 gestorben

Illustration GAZ

IN EIGENER SACHE

Mundwerk

Catering und Gastro-Angebote der GasseChuchi

Die GasseChuchi bietet in ihren Räumen am Geissensteinring oder als Catering-Service in Luzern und Umgebung gute und preiswerte (Fest)Essen und Apéros an. Das Gastro-Angebot ist ideal für Geburtstage, Jubiläen, Vereinsversammlungen, Mitarbeiterinnen-Anlässe, Weihnachtessen, Hochzeiten usw.

Gerne nehmen wir Ihre Reservation via Email oder telefonisch entgegen (gastro@gassenarbeit.ch/T: 041 252 26 40). Ihre Mail-Anfrage wird in der Regel jeweils mittwochs beantwortet. Da die Anzahl der Anlässe begrenzt ist, wird eine frühzeitige Reservation empfohlen.

Menüvorschläge und Informationen zu den Konditionen finden Sie auf www.gassenarbeit.ch/catering. Zu beachten ist, dass kein à-la-Carte-Service angeboten wird. Anlässe können ab mindestens zwanzig Personen durchgeführt werden. Bei Fragen können Sie sich gerne bei uns melden.

Oliver Wehrli, Mundwerk

IN EIGENER SACHE

Logo Wettbewerb

Ab Anfangs 2020 gibt es in Luzern ein Drug Checking Pilotangebot mit Beratung und Information. Nun sind wir auf der Suche nach einem passenden Logo. Bist du kreativ und hast eine gute Idee, dann reiche uns deine Logo-Idee bis am 12. Januar 2020 an asa@gassenarbeit.ch ein. Wir freuen uns auf zahlreiche Teilnehmer*innen. Zu gewinnen gibt es einen Gassenrundgang mit Anhang (für bis zu 15 Personen).

Olivia Allemann, aSa

KOLUMNE

Franz über Gott und die Welt



Kürzlich hing ich an der Nadel. Wegen eines chirurgischen Eingriffs (Gott sei Dank nichts Lebensbedrohliches) wurde ich im Spital 36 Stunden über eine Infusion versorgt. Ich begriff ein wenig, was Abhängigkeit bedeutet. Selbst aufs Klo musste dieser Infusionsbeutel samt piependem Kästchen, das die Medikation kontrolliert, mit. Kein Schritt ohne diesen lästigen Infusionsständer auf Rädern. Mühsam würde, wenn man damit eine Zeitung kaufen oder nach draussen zur Raucherecke fahren möchte. Mir erzählten Suchtbetroffene schon, dass sie es mit dem «Christbaum», wie er liebevoll genannt wird, schon bis in die Stadt geschafft hätten. Sie mussten unbedingt ihre Kollegen aufsuchen oder neuen Stoff besorgen. Eine Meisterleistung, denke ich.

Im Garten der psychiatrischen Klinik schildert Lukas, wie ihn seine Sucht einschränke. Die Abhängigkeit raube ihm die Freiheit. Kein Tag, ohne dass Drogen ihn fesselten. Er versuchte auszusteigen, begann eine Therapie, dann erneuter Absturz. Das sei ein ewiges Hin und Her, schlimmer als bei den Briten. «Was hat Grossbritannien mit deiner Sucht zu tun?», frage ich. «Die Briten schaffen den Brexit ja auch nicht. Sie stehen vor Ultimaten und verhandeln immer wieder neu, genau wie bei meinem Drexit: Drugs exit. Ich schaffe es nicht und verhandle bis zum Geht-nicht-mehr mit mir. Die Briten werden wohl erfolgreicher sein!»

Beim Reden im Garten bestaunen wir den Ahorn. Vor zwei Wochen stand er noch mit farbigem Laubkleid da, strahlend in der Herbstsonne. Inzwischen ist er kahl und hat seine Blätter verloren. «Aber die Knospen, die er im Geheimen bereits gebildet hat, speichern Energie», sinniert Lukas. Der Frühling scheint programmiert zu sein. «Hier in der Klinik habe ich wie der Baum Zeit, Kräfte zu sammeln, zu lesen und nachzudenken. Ich brauche extrem Geduld. Vielleicht wird es bei mir auch mal Frühling», meint er nachdenklich. Wie sehr wünsche ich es Lukas. «Aber erst kommt Weihnachten», sage ich. Blöd sei nur, da sind wir uns einig, dass jeder Weihnachtsbaum entwurzelt ist. «Mir gefällt, dass der Ahorn Wurzeln hat, auch wenn ich diese nicht sehe. Wo sind meine Wurzeln, die mich nähren?», fragt sich Lukas und fügt bei: «Ein Spaziergang im Wald bedeutet mir viel, weil ich irgendwie spüre, dass sich unter dem Waldboden die eine Wurzel an die andere reiht.» Dieses Bild finde ich stark. Ich frage mich, wie Weihnachten ein nahrhaftes Fest wird mit Christbäumen ohne Wurzeln – und ohne Infusion.

Franz Zemp, Seelsorger

INSERAT



DIE WÄRCHSTATT

wünscht Allen frohe Weihnachten und ein gutes
Neues Jahr. Danke für Ihre Treue!

Die wärchstatt bietet Menschen, die aus verschiedenen Gründen keiner Erwerbstätigkeit mehr nachgehen können, eine Tagesstruktur und eine sinnstiftende Beschäftigung.

Gerne erledigen wir für Sie folgende Arbeiten:

- Restaurierung von Gartenmöbeln und Möbeln
- Industriebearbeiten
- Versandarbeiten
- Kleinere Umzüge in Stadt und Agglomeration Luzern
- Räumungen und Entsorgungen
- Gartenarbeiten
- Aufräumarbeiten in Wald und Landschaft

Haben Sie Gartenmöbel (Holz/Metall) zum Entsorgen? Wir holen sie ab.

Im Verkaufslokal am Hirschengraben 41b in Luzern werden folgende Artikel angeboten:

- Gartenmöbel
- Restaurierte Möbel
- Geschenkartikel

Öffnungszeiten: Mo – Fr 13.30 Uhr bis 16.30 Uhr

johdach

wärchstatt
Tagesstruktur
Bruchstrasse 31
6003 Luzern

Telefon: 041 202 03 70
E-Mail: waerchstatt@johdach.ch

IN EIGENER SACHE

Weihnachts-geschenke fürs Paradiesgässli



Zu Weihnachten finanziert Kiwanis Wasserturm seit Jahren für die Kinder des Paradiesgässli ein Weihnachtsgeschenk. Die Eltern suchen dieses Geschenk aus und Ende November besorgt Kiwanis die Geschenke in der Stadt. Im Bild zu sehen: Kiwanis Wasserturm mit den eigenhändig eingepackten Geschenken für Weihnachten 2019. Schön gibt es euch alle! Vielen Herzlichen Dank!

Mario Bärtsch, Mitarbeiter Paradiesgässli

ÜBER LEBEN

Der Dank eines GAZ-Verkäufers

Als «Weihnachtsgeschenk» ein herzliches Dankeschön an Sie, liebe Käufer und Käuferinnen der GasseZüitig, denn dank Ihrem Interesse wird die GAZ dreimal jährlich möglich gemacht.

Ihr liebevoller Umgang mit uns Verkäuferinnen und Verkäufern gegenüber hinterlässt schöne Erinnerungen. Ich persönlich brauche immer etwas Überwindung, aber ich weiss, ich will verkaufen. Dass ich die GAZ verkaufen kann, macht mich dankbar. Umso mehr Freude mir der Verkauf bereitet, desto besser läuft's dann auch. Die Wertschätzung uns gegenüber, dass wir wahrgenommen werden, schätze ich besonders. Ich stelle mir manchmal vor, was durch den Kopf einer Käuferin oder eines Käufers gehen mag. «Der steht da, es regnet, er gibt sich Mühe.» Wenn wir dort irgendwo stehen und die GAZ unter die Bevölkerung bringen wollen, sind Sie es, die diese Geschichte zu Ende schreiben.

Roly, der GAZ-Verkäufer

INSERAT

CARITAS

«Eine Million Sterne»
Die Solidaritätsaktion der Caritas Luzern

Samstag, 14. Dezember, 16 Uhr
bei der Hofkirche Luzern

16.00 Uhr Kerzen anzünden
17.15 Uhr Gottesdienst
20.00 Uhr Abschluss der Aktion

Über 2'000 Kerzen werden in Solidarität mit armutsbetroffenen Kindern in der Zentralschweiz angezündet. Kommen auch Sie vorbei. Geniessen Sie das Lichtmeer mit einem Glühwein oder Punsch und zünden Sie ein Licht an.

Mehr Infos unter:
www.einemillionsterne.ch



Kerze online versenden:
www.wunschkerze.ch

★ Eine Million Sterne
Un million d'étoiles Un milione di stelle

Wünschen Sie sich etwas für Ihre Liebste oder Ihren Liebsten und verschicken Sie eine Wunschkerze!



In Erinnerung an Felisch. Bild E.M.

Geld ist ...

Geld ist nicht alles ... hört man oft sagen. Täglich geht Geld durch unsere Hände und oft haben wir Gedanken, was wir kaufen möchten oder wo wir investieren könnten. In der Adventszeit wird der Sog der Konsumgesellschaft stark sichtbar. Grosse Einkäufe werden getätigt, Geschenke vorbereitet, und das Essen an Heiligabend soll dieses Jahr ganz aussergewöhnlich sein. Für viele Menschen ist diese Zeit gerade deshalb besonders schwer und das Jahr geht dann doch in gewohntem Gange ins nächste über.

Besucherinnen und Besucher der GasseChuchi – K+A beschäftigen sich häufig damit, etwas Geld zusammenzuhaben. Auch müssen sie ab und an mit der Tatsache klarkommen, pleite zu sein. Ihre Fantasie und ihre Anstrengungen rund ums Geld erstaunen mich immer wieder. Bringen sie genügend Geld zusammen, um den nächsten Entzugserscheinungen entgegenzuwirken, haben sie aber oft noch nichts für ihre eigentlichen Grundbedürfnisse getan. Welchen Bezug sie zum Tauschmittel und welche Gedanken sie zu Besitz und Reichtum haben, hat mich besonders interessiert.

Melina Heini

Mitarbeiterin GasseChuchi – K+A



Fotos Miriam Rogenmoser, Mitarbeiterin GasseChuchi - K+A



Es ist leider immer viel zu schnell weg. Aber ich glaube, alleine mit viel Geld wird man nicht glücklich. Plötzlich hat man falsche Freunde, andere zeigen Missgunst und sorgen kann man sich auch noch bei läufig. Menschen, die viel besitzen, sehen meistens nicht sehr glücklich aus, eher beschäftigt.

C. M.

... ein Segen Gottes. Ja, diese Aussage war so tatsächlich kürzlich in den Nachrichten zu lesen. Gesprochen, natürlich, von einer sehr gesegneten, sehr, sehr reichen Person. Wer sonst könnte auf so eine Idee kommen? Ich glaube – da ist man sich ziemlich schnell einig –, dass diese Aussage ausgemachter Blödsinn, ja sogar gefährlich, menschenverachtend und blasphemisch ist. Paradoxiertweise stammen die Worte von einer Pastorin. Donald Trumps persönlicher Pastorin, die jetzt auch ein offizielles Amt im Weissen Haus innehat.

Wie ist so etwas möglich? Wie kann so etwas im 21. Jahrhundert tatsächlich noch Zuspruch finden? Ich glaube, wenn man alle Diskussionen und Annahmen zu diesem Phänomen auf einen Satz runterbrechen müsste, wäre man sehr schnell wieder beim Geld, das in solchen Kreisen ja sozusagen ein Synonym für Macht ist, angelangt. Deshalb schliesse ich mit einem Zitat von Peter Sloterdijk: «Die Hauptsache der Neuzeit ist nicht, dass die Erde um die Sonne, sondern das Geld um die Erde läuft.»

Mitarbeiterin der GasseChuchi – K+A

Ohne geht es nicht. «Denn wenns ned hesch, werds am wechtingschte. Und wenns hesch, beruhigts.»

D. A.

Eines Tages in meiner Kindheit, daran erinnere ich mich noch sehr gut, erwachte ich aus meinem Traumdenken. Ich bemerkte, dass im Leben nichts kostenlos ist. Ich fragte mich dann immer, wie es wohl anderen Menschen geht, die in Not leben. Menschen, die weit gehen müssen, um Wasser zu erreichen, andere, die in zerstörten Dörfern und Städten leben. Obwohl ich besonders bei der Arbeit mit Suchtbetroffenen eine derart harte Überlebensrealität zu Gesicht bekomme, schlummert noch irgendwo tief drin das vielleicht naive Weltbild. Eine Welt, in der alles in Ordnung zu sein scheint.

Mitarbeiterin der GasseChuchi – K+A

Es nimmt einen grösseren Stellenwert in meinem Leben ein, als ich mir das eigentlich wünsche. Es wäre mir lieber, wir würden wieder tauschen, so wie früher. Wichtiger als Geld sind mir die Gesundheit und dass ich gute Leute um mich herum hab. Beides kann man nicht kaufen.

Aber ohne Geld ... stagniert man bald. Du bleibst stecken. Du hast keine Perspektive. Denn ohne Geld keine Wohnung, ohne Wohnung kein Job, ohne Job kein Geld, ein ewiger Kreis, welcher zu durchbrechen gar nicht so einfach ist.

Und wenn du Geld hast, dann sicher nicht lange. Und ich sage immer: sie riechen es, wenn du Geld hast. Schon mit 2, 3 Franken kannst du jemanden glücklich machen, eine andere Welt hier, und eigentlich doch nicht. Oder?

Mikidee

Wir brauchen das Geld. Nichts ist umsonst. Das System ist so.

Das Geld hat, wie vieles, zwei Seiten. Die eine verkörpert für mich die Hilfestellung, die andere einen «schlechten Meister». Wir sind heute in einer Zeit, in der eine Freundschaft auf dem, was die Menschen besitzen, basiert. Es gibt dieses Sprichwort: «Zeig mir, was du hast, und ich sage dir, wer du bist.» Das Geld besitzt eine grosse Kraft. Vieles bemerken wir nur bei läufig. In einer anderen Kultur erlebte ich einen andersartigen Umgang mit Besitz. Mehrere Familien legten monatlich einen gewissen Geldbetrag zusammen. Die Höhe der Summe war für jede Familie dieselbe. Das Geld fand dann je nach Bedürfnis der Beteiligten in dieser oder jener Familie Verwendung. Die Gier war nicht verschwunden, aber deutlich weniger vorhanden.

M. Y.

Geld – regiert die Welt.

Ist das Portemonnaie leer, ist das Leben doppelt so schwer. Es ist zwar nur Mittel zum Zweck. Aber hast du keins, ist das Leben nur Dreck.

M.A.

Meine Weihnachtsgeschichte

E. M. erzählt mit den vier Bildern seine eigene Erfahrung: Er lebte selber eine Zeitlang auf der Strasse, hatte alles verloren, war obdachlos und einsam. Traurigkeit und Frust waren seine Begleiter. Und es kam für ihn der Punkt, aufzustehen und das Leben wieder in die Hand zu nehmen. Woher kam die Kraft, neu anzufangen? E. M. sagt von sich, dass er den Glauben an Gott und an seine Zukunft nie ganz aufgegeben habe, auch als er obdachlos war. Die Hoffnung sei immer wieder da gewesen und hätte ihn bewegt. Mit der Zeit fand er aus der Einsamkeit heraus, holte Hilfe und stand, Schritt für Schritt, auf. Inzwischen geht es E. M. wieder gut, und er ist eingebettet in ein stabiles soziales Netz. Für ihn wird es Weihnachten, wenn Menschen aufstehen und wieder Hoffnung haben und ein Licht sehen.

Das folgende Märchen von der traurigen Traurigkeit (von Inge Wuthe) drückt für E. M. genau diese Erfahrung aus: Gesellt sich zur Traurigkeit die Hoffnung, dann ergeben sich neue Perspektiven.

Es war einmal eine kleine Frau, die einen staubigen Feldweg entlang lief. Sie war schon sehr alt, doch ihr Gang war leicht und ihr Lächeln hatte die Frische des Lächelns eines unbekümmerten Mädchens.

Bei einer zusammengekauerten Gestalt, die am Wegesrand sass, blieb sie stehen und sah hinunter. Das Wesen am Boden erinnerte an eine graue Decke mit menschlichen Konturen. Die kleine Frau beugte sich zu der Gestalt hinunter und fragte: «Wer bist du?»

Zwei fast leblose Augen blickten müde auf. «Ich? Ich bin die Traurigkeit», flüsterte die Stimme. «Ach, die Traurigkeit!», rief die kleine Frau erfreut aus, als würde sie eine alte Bekannte begrüßen. «Du kennst mich?», fragte die Traurigkeit misstrauisch.

«Natürlich kenne ich dich! Immer wieder hast du mich ein Stück des Weges begleitet.»

«Ja aber ...», argwöhnte die Traurigkeit, «warum flüchtest du dann nicht vor mir? Hast du denn keine Angst?» «Warum sollte ich vor dir davonlaufen? Du weisst doch selbst nur zu gut, dass du jeden Flüchtigen einholst. Aber ... was ich dich fragen will: Warum bist du so mutlos?» «Ich ... ich bin traurig», sagte die graue Gestalt. Die kleine alte Frau setzte sich zu ihr.

«Traurig bist du also», sagte sie und nickte verständnisvoll mit dem Kopf. «Erzähl mir doch, was dich so bedrückt!»

Die Traurigkeit seufzte tief. «Ach weisst du?», begann sie zögernd, verwundert darüber, dass ihr jemand zuhören wollte, «es ist so, dass mich einfach niemand mag. Wenn ich zu Menschen gehe, schrecken sie zurück. Sie fürchten sich vor mir und meiden mich wie die Pest.» Die Traurigkeit schluckte schwer. «Sie haben Sätze erfunden, mit denen sie mich bannen wollen. Sie sagen: «Papperlapapp, das Leben ist heiter», und ihr falsches Lachen führt zu Magenkrämpfen und Atemnot. Sie sagen: «Gelobt sei, was hart macht», und dann bekommen sie Herzschmerzen. Sie sagen: «Man muss sich nur zusammenreissen», und sie spüren das Reißen in den Schultern und im Rücken. Sie sagen: «Nur Schwächlinge weinen», aber die aufgestauten Tränen sprengen fast ihre Köpfe. Oder aber sie betäuben sich mit Alkohol und Drogen, damit sie mich nicht fühlen müssen.»

«Oh ja», bestätigte die alte Frau, «solche Menschen sind mir auch schon begegnet.» Die Traurigkeit sank noch mehr in sich zusammen. «Und dabei will ich den Menschen doch nur helfen. Ich helfe ihnen, ein Nest zu bauen, um ihre Wunden zu pflegen. Wer traurig ist, hat eine besonders dünne Haut. Manches Leid bricht wieder auf wie eine schlecht verheilte Wunde, und das tut weh. Aber nur wer die Traurigkeit an sich heran lässt und all die ungewundenen Tränen weint, kann seine Wunden wirklich heilen. Doch viele Menschen wollen gar nicht, dass ich ihnen dabei helfe. Stattdessen schminken sie sich ein Lachen über ihre Narben oder legen sich einen dicken Panzer zu.»

Die Traurigkeit am Boden schwieg. Dann begann sie zu weinen, zuerst schwach, dann stärker und schliesslich ganz verzweifelt. Die kleine alte Frau nahm die Traurigkeit tröstend in ihre Arme. Wie weich und sanft sie sich anfühlte, dachte sie und streichelte zärtlich das zitternde Bündel. «Weine nur, Traurigkeit», flüsterte sie. «Ruh dich aus, damit du wieder zu Kräften kommst. Du sollst von nun an nicht mehr alleine wandern. Ich werde dich begleiten, damit die Mutlosigkeit nicht noch grösser wird.» Die Traurigkeit hörte auf zu weinen.

Sie richtete sich auf und betrachtete erstaunt ihre neue Gefährtin: «Aber – wer bist eigentlich du?» «Ich?», sagte die kleine alte Frau schmunzelnd. «Ich bin die Hoffnung!»

E.M.



Öffnungszeiten an Weihnachten/Neujahr 2019/20

Kontakt- + Anlaufstelle

Normale Öffnungszeiten;
d.h. Montag bis Freitag, 9.30 – 17 Uhr
Samstag/Sonntag, 10 – 17 Uhr
Ausser Di 24.12.19, 9.30 – 13 Uhr offen

GasseChuchi

Normale Öffnungszeiten;
d.h. Montag bis Freitag, 9.30 – 16.30 Uhr
Samstag/Sonntag, 10 – 16.30 Uhr
Ausser Dienstag, 24.12.19:
Tagsüber offen: 9.30 – 12.30 Uhr
Weihnachtessen: 17.30 – ca. 21.30 Uhr
Gottesdienst: 18.30 Uhr
Ausser Mittwoch, 25.12.19
Tagsüber offen: 9.30 – 16.30 Uhr
Weihnachtsbrunch: ab 11 Uhr
Ausser Mittwoch, 1.1.20
Tagsüber offen: 9.30 – 16.30 Uhr
Neujahrsbrunch: ab 11 Uhr

Schalter 20

Theke offen: 10 – 11 Uhr
Geschlossen: Dienstag, 24.12.19, bis und mit Donnerstag, 26.12.19, sowie Dienstag, 31.12.19, bis und mit Donnerstag, 2.1.20

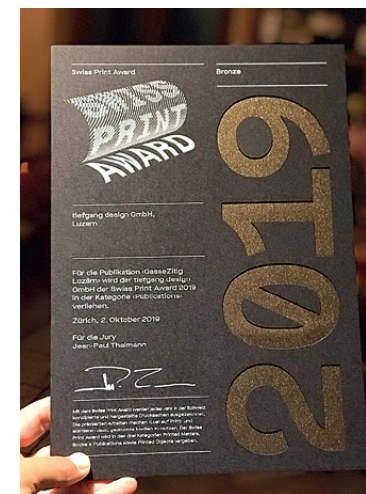
Paradiesgässli Jugendberatung Listo Listino Kids

Büros geschlossen: Montag, 23.12.19, bis und mit Donnerstag, 2.1.20

Zentrale Dienste

Büros geschlossen: Dienstag, 24.12.19, bis und mit Sonntag, 5.1.20

Die GAZ erhält eine Auszeichnung



Jährlich werden exzellente Schweizer Print-Produktionen von einer Fachjury mit dem «Swiss Print Award» ausgezeichnet. Im vergangenen September durften wir, die Gestalter der GAZ, Dario Tolone und Marco Schmid vom Designstudio tiefgang design, diese Auszeichnung für den 3. Rang voller Stolz an der Verleihung im Papiersaal in Zürich entgegennehmen. Die Ehrung geht natürlich auch an das Redaktionsteam und an die Druckerei Odermatt aus Dallenwil.

Marco Schmid und Dario Tolone
tiefgang design

ZUR SACHE

Das Drop-in stellt sich vor

Die Fachstelle der Luzerner Psychiatrie (lups) zur Behandlung suchtbetroffener Menschen

Das Drop-in ist ein sozialpsychiatrisches Ambulatorium für betäubungsmittelgestützte Behandlungen von suchtkranken Menschen aus den Kantonen Luzern, Obwalden und Nidwalden. Der Standort befindet sich an der Bruchstrasse 29a in der Stadt Luzern. Das Drop-in ist Teil der Ambulanten Dienste der Luzerner Psychiatrie (lups) und bietet rund 180 Behandlungsplätze an. Das Behandlungsteam besteht aus Fachpersonen (Ärzten, Pflegefachpersonen, Sozialarbeitenden, einer Psychologin, Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen).

Das Drop-in besteht seit 1992 und wurde als Kontakt- und Anlaufstelle mit integrierter Methadonabgabe für schwerst drogenabhängige Menschen eröffnet; seit 1995 werden zusätzlich zu Methadon, ärztlich verordnete Substitutionsbehandlungen mit Heroin durchgeführt.

Dem Drop-in ist es wichtig, suchtbetroffene Menschen in ihrer individuellen Lebenssituation zu unterstützen. Der oft langjährige Heroinkonsum und der damit verbundene gefährliche und gesundheitsschädigende Lebensstil haben Spuren hinterlassen und forderten bereits ihren Tribut, bevor Betroffene sich im Drop-in melden. Die Hürde, den Schritt in eine Behandlung zu schaffen, ist oft hoch und gelingt oftmals nur durch die gezielte Unterstützung anderer involvierter Institutionen, wie beispielsweise des Vereins Kirchliche Gassenarbeit, des Vereins Jobdach, Behörden, weiterer Stellen im suchtspezifischen und professionellen Bereich sowie durch Unterstützung von Angehörigen.

Häufig ist die körperliche und psychische Gesundheit der suchtbetroffenen Menschen angeschlagen: Nicht nur wegen der Drogen allein, sondern auch weil sich die Menschen beim Konsum Gefahren wie Krankheitsserregern aussetzen und weil die Drogenbeschaffung viel psychischen und körperlichen Stress bedeutet, beispielsweise durch Drogenkriminalität und Drogenprostitution. Diese Lebensumstände führen oft dazu, dass die Ausbildungs-/Arbeitsstelle und/oder auch die Wohnung gekündigt wurden und zwischenmenschliche Beziehungen in Brüche gingen. Die suchtbetroffenen Menschen kommen ins Drop-in mit dem Wunsch und der Hoffnung, an ihrer aktuellen Lebenssituation etwas zu verändern und um ihre Lebensqualität zu verbessern.

Eine Substitutionsbehandlung im Drop-in bedeutet weit mehr als die kontrollierte Einnahme der verordneten Medikation, sondern zusätzlich eine sozialpsychiatrische Behandlung, die auf jede Einzelne und jeden Einzelnen abgestimmt ist, weitere medizinische Hilfestellungen sowie Beratung zum Thema Alltagsbewältigung (Wohnen, Arbeit, Finanzen) oder zu weiterführenden Hilfsangeboten.

Unser Fokus richtet sich auf die Stärken und Fähigkeiten der suchtbetroffenen Menschen und dem (Wieder-)Erlangen von Selbstwert, Selbstvertrauen und sozialen Kompetenzen. Ein besonderes Augenmerk schenken wir der Übernahme von Eigenverantwortung. Es ist nicht selten, dass Betroffene in einer Behandlung wieder einer Arbeit nachgehen und somit eine sinnvolle Tagesstruktur gewinnen oder gar einen eigenen Verdienst erlangen.

Die Suchtbetroffenen erhalten so wieder Stabilität in zentralen Lebensbereichen. Dazu trägt ihre Eigenmotivation ganz zentral bei, ebenso wie unser Ansatz der multiprofessionellen Behandlung, unsere enge Zusammenarbeit mit dem Verein Kirchliche Gassenarbeit und dem Verein Jobdach, den Beiständen, Sozialämtern und anderen involvierten Stellen.

Beinahe alle der aktuell in Behandlung stehenden Patientinnen und Patienten des Drop-in haben eine eigene Wohnung oder leben in einer begleiteten Wohnform. Circa ein Drittel der Patientinnen und Patienten arbeitet im geschützten Arbeitsmarkt, etwa ein Sechstel arbeitet gar in der freien Marktwirtschaft. Einige von ihnen pflegen (wieder) Kontakt zu ihrer Herkunftsfamilie und/oder zu ihren eigenen Kindern sowie zu Freunden und Bekannten. Einzelnen Patientinnen und Patienten ist es im Verlauf der vergangenen Jahre gelungen, gar ein abstinentes bzw. drogenfreies Leben zu führen.

Trotzdem bleiben Patientinnen und Patienten manchmal über mehrere Jahre hinweg im Drop-in in Behandlung. Häufig wünschen sie sich ein drogenfreies, «normales» Leben, Entzugs- und Therapieversuche scheiterten aber. Wichtige Behandlungsziele sind daher die Schadensminderung, die Verbesserung der körperlichen und psychischen Gesundheit und der Lebensqualität sowie der risikoarme Umgang mit Drogen. Die gesellschaftliche Integration und die selbstbestimmte Lebensgestaltung werden im Rahmen des Beratungsangebotes gefördert und unterstützt.

Zunehmend beschäftigt sich das Drop-in auch mit dem Ansatz des Palliative Care und begleitet suchtbetroffene Menschen im Sterbeprozess bis hin zum Tod. Oftmals ist es der innige Wunsch der Patientinnen und Patienten, in ihrer gewohnten Umgebung und mit ihrer bisherigen, für sie geeigneten Substitutionsbehandlung sterben zu können. Das wiederum wird unter anderem durch die Unterstützung des Spitex-«Brückendienstes» in einzelnen Fällen ermöglicht.

Erika Lötscher, Stellenleiterin Drop-in, lups
Carla Denoth, Stv. Stellenleiterin Drop-in, lups
Ellen Richards, Sozialarbeiterin Drop-in, lups

Das sagen unsere Patientinnen und Patienten

Frau G. befindet sich seit rund vier Jahren bei uns in der substitutionsgestützten Behandlung.

Welches sind für Sie wichtige Gründe, das Drop-in einer suchtbetroffenen Person weiterzupfehlen?
«Man spürt keinen Druck mehr, sich aus Angst vor dem Entzug schnell etwas besorgen zu müssen. Es gibt kein Herumrennen mehr, und man ist nicht mehr angewiesen auf den Gassenstoff, der eh immer schlechter wird. Man hat durch das Drop-in eine Stütze im Rücken.»

Herr D. ist seit Oktober 1995 in der heroingestützten Behandlung.

Wenn Sie sich zurückerinnern: inwiefern gab Ihnen das Behandlungsangebot des Drop-in Entlastung in Ihrer damaligen Situation?
«Mein ganzes Leben hat sich schlagartig verändert. Ich lebte damals auf der Gasse und gab mein ganzes Geld für Drogen aus. Meine damalige Bezugsperson im Drop-in half mir, eine Wohnung zu suchen und meldete mich für eine IV-Rente an. Ich konnte mir dann plötzlich Dinge kaufen wie Möbel, Essen etc. und hatte einen geregelten Alltag.»

Wenn es das Angebot des Drop-in nicht gäbe, was würde aus Ihrer Sicht passieren?
«Ich wäre sicherlich längst tot. Vor dem Start im Drop-in wog ich gerade noch 48 Kilogramm und lebte sehr ungesund. Ganz viele von uns wären bereits verstorben.»

Herr B. war einer der ersten Patienten, welcher im Jahr 1995 in die heroingestützte Behandlung aufgenommen wurde.

Was ermöglicht Ihnen heute die Behandlung im Drop-in? Wo stehen Sie heute, und wie geht es Ihnen?
«Ich habe dank des Drop-in ein gutes Leben und fühle mich gesund. Ich habe weniger Geldprobleme und habe in allen Bereichen Stabilität erlangt.»

Wie erleben Ihre Angehörigen Ihre heutige Situation im Vergleich zu damals?
«Meine Mutter ist sehr froh, dass ich noch lebe und es mir gut geht. Sie denkt positiv über die Behandlung im Drop-in und ist dankbar, dass ich Stabilität erlangen konnte und nicht mehr von der Gasse abhängig bin.»

Seit rund anderthalb Jahren befindet sich Frau U. bei uns in der substitutionsgestützten Behandlung.

Was hat Sie an unserem Angebot positiv überrascht?
«Ich war überrascht, dass die Gespräche mit der Bezugsperson so hilfreich sind. Die Gespräche und die täglichen Bezüge halfen mir, mich besser zu strukturieren, und ich getraute mich besser, aus dem Haus zu gehen. Absprachen können unkompliziert gemacht werden. Auch bin ich froh, dass ich schon so schnell die Wochenmitgaben bekam.»

Was würden Sie sich anders wünschen?
«Da fällt mir spontan gar nichts ein.»



Kurzerklärungen

Was ist das Drop-in?

Anlaufstelle für medikamentöse Behandlungen für suchtkranke Menschen (Substitution, Psychopharmakotherapie bei Bedarf) sowie Hilfe zur Selbsthilfe; Behandlungsmöglichkeiten für suchtbetroffene Menschen und Beratung und Information für Angehörige.

Was bedeutet «substitutions-gestützte» Behandlung?

Behandlungsform für Menschen, welche versuchen, von einer Heroinabhängigkeit loszukommen. Während einer bestimmten Zeit wird ein anderes Mittel, am bekanntesten ist das Medikament Methadon, eingenommen. Auch reines, legal erzeugtes Heroin kann je nach Situation verordnet werden.

Warum gibt es «substitutions-gestützte» Behandlungen?

Dieses Angebot ermöglicht Patientinnen und Patienten, auf die Fortsetzung des risikoreichen Suchtmittelkonsums zu verzichten, sich von der Drogenszene und der illegalen Suchtmittelbeschaffung zu distanzieren und dadurch die Drogenkriminalität oder die -prostitution zu reduzieren oder ganz davon loszukommen.

Was ist ein «Sozialpsychiatrisches Ambulatorium»?

Ein Angebot der Luzerner Psychiatrie, welches sich um Personen kümmert, die sich in einer Krise befinden und Unterstützung im sozialen, psychischen und physischen Bereich benötigen.

Wie läuft die Abgabe im Drop-in ab?

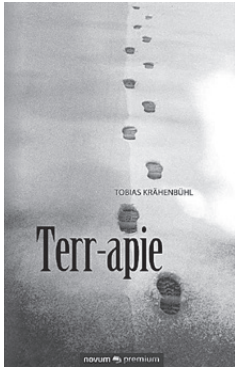
Nach einem Aufnahmeverfahren erfolgt die Medikamentenabgabe durch Fachpersonen an 365 Tagen im Jahr, zu drei möglichen Einlasszeiten (morgens, mittags, abends) und unter kontrollierten hygienischen Bedingungen.

Weitere Infos

Suchtbetroffene, deren Angehörige sowie Hausärztinnen und -ärzte und Fachstellen können sich jederzeit im Drop-in telefonisch unter 058 856 43 00 oder dropin@lups.ch melden. Weitere Informationen erhalten Sie unter www.lups.ch

STREIFZUG

Buchbesprechung und Kritik



Tobi ist ein Endzwanziger mitten in den wilden 90ern. Und er ist süchtig, so richtig, wie er uns im Prolog wissen lässt. In dem gut zweihundert Seiten dicken autobiografischen Werk des Aargauer Autors Tobias Krähenbühl wird geschildert, was es für einen Heroinsüchtigen heisst, sich auf die Strukturen einer Entzugsklinik, auf Mitpatienten, Sozialarbeitende und Psychologen und schliesslich auf die engen Grenzen einer stationären Therapie einzulassen. Tobi, der Protagonist, macht Erfahrungen, die ihn als Person herausfordern und immer wieder an neue Grenzen bringen, sei es, weil er seine Emotionen neu entdeckt und regeln muss, oder sei es, weil er sich mit anderen Menschen auseinandersetzt, die nicht immer mit seinen Ansichten und Attitüden umgehen können.

Die besten Momente des Buches befinden sich meiner Ansicht nach im Prolog, in dem Tobias Krähenbühl reisserisch und dennoch unterhaltsam in bester «Train-spotting»-Manier erzählt, wie der Alltag eines Junkies am Tiefpunkt aussieht. Es wird beschrieben, wie Tobi sich mental darauf vorzubereiten versucht, sich seines lieb gewonnenen und doch gehassten Götzten Heroin zu entledigen. Dieses persönliche Finale seiner Drogensucht wird gleichsam grausam und grausig dargestellt, sodass nachvollziehbar wird, weshalb Tobi keine Lust mehr hat, seinen zerstörerischen und menschenunwürdigen Lifestyle weiterzuführen. Tobi ist fest entschlossen, endlich den endgültigen Ausstieg aus der Drogenwelt zu schaffen, und hat sich freiwillig für einen Entzug mit anschliessender Therapie angemeldet. Den Hochs und Tiefs, die Tobi auf seinem Weg in die stationäre Therapie-Alpherteile erlebt, sind die weiteren Kapitel in teils humorvollem, teils nachdenklichem Stil gewidmet. Neben den persönlichen Ansichten und Gedanken von Tobi zu Liebe und Leben sowie Wirksamkeit und Nutzbarkeit einer Therapie erfährt man während des Lesens einiges aus seinem Leben, teilweise lapidar und fast zufällig erzählt. So blickt Tobi auf seine scheinbar so ereignislose und normale Kindheit zurück und enthüllt dabei ein Aufwachsen in erschütternder Lieblosigkeit und Einsamkeit, das die weitere Entwicklung seines Lebens und seines Wesens zumindest teilweise erklärt. Am Ende des Buches steht Tobi am Anfang einer regulären stationären Langzeittherapie und somit eigentlich erst am Anfang seines Genesungsweges.

Über den Autor ist aus Internet und Klappentext zu erfahren, dass er es tatsächlich geschafft hat, die Drogensucht hinter sich zu lassen. Ob der Titel des Buches eine Reminiszenz daran ist, dass er durch die Therapie wieder «Boden unter den Füßen» erhalten hat, ist anzunehmen, bleibt aber im Dunkeln. Tobias Krähenbühl arbeitet heute als Privatlehrer und ist als Berater in Entzugskliniken in Deutschland tätig.

Das fulminant geschriebene, sehr persönliche erste Kapitel, das den zerstörerischen Lebensstil so detailliert, nahegehend und grausam beschreibt, dass man hie und da leer schlucken muss, weckt hohe Erwartungen. Diese werden dann nicht immer ganz erfüllt, wahrscheinlich weil die persönliche Involviertheit des Autors in den folgenden Kapiteln nicht immer gleich ausgeprägt ist. Er hat sich entschieden, über Tobi und seine Gefühlswelt in der dritten Person zu berichten. Man kann vermuten, dass dies damit zu tun hat, dass er eine gewisse Distanz zu seinem schwierigen Lebensweg wahren musste. Diese Distanz ist manchmal beim Lesen spürbar, auf Kosten von Nähe zur Handlung und Mitgefühl mit dem Protagonisten. Der Entzug, das Sich-neu-Verlieben, der Eintritt in eine unbekannte Menschengruppe von Leuten mit ähnlichen Problemen: Tobi bleibt trotz diesen aufwühlenden Themen seltsam unnahbar.

Fazit: «Terra-pie» ist ein Buch für Leute, die sich gerne vertieft mit den Abläufen und der Chronologie von Entzug und Genesung auseinandersetzen möchten. Wer nicht viel über Sucht und dadurch erzeugte Kollateralschäden weiss, erhält mit «Terra-pie» einen Einblick in ein davon geprägtes Leben und Erleben.

«Terra-pie» ist der erste Teil einer geplanten Trilogie über den vom Autor zurückgelegten Weg in die Abstinenz: Die nächsten zwei – noch nicht erschienenen – Teile werden sich mit der eigentlichen Therapie und der Austrittsphase, also dem Schritt zurück ins «normale Leben», auseinandersetzen. Das darf man mit Spannung erwarten, denn Tobias Krähenbühl ist einer von ganz wenigen, die aus erster Hand berichten, wie Suchtausstieg funktionieren kann.

Vero Beck

«Terra-pie» ist 2017 im Novum Verlag erschienen

INSERAT



ALLERHAND

Bild Ruom

Mutter Teresa war eine starke Frau mit einem enormen Glauben. Weil sie sich um andere Menschen kümmerte, konnte sie ein hohes Alter erreichen. Glauben erhält gesund! Die Frau ist Sinnbild für Gottvertrauen und für die Liebe. Unzählige Menschen sind berührt worden durch ihr grosses Herz.

IN EIGENER SACHE

Gesucht: Zwei Köche/Köchinnen fürs Kinder- und Familienlager



Das Paradiesgässli ist Anlaufstelle für Familien mit einer Armut- und Suchtbetroffenheit. Zweimal im Jahr führen wir ein Lager mit je rund 20 Teilnehmenden durch. Die Lager finden jeweils im Frühling und im Sommer statt.

Aktuell suchen wir für das Kinderlager im Frühling 2020 (14. bis 19. April 2020) zwei Köche/Köchinnen, idealerweise gleich «im Doppelpack». Voraussetzungen: mindestens eine Person muss den Führerschein besitzen, und Erfahrung mit dem Kochen für grössere Gruppen muss vorhanden sein.

Interessiert?

Kontaktieren Sie Roger Lütolf vom Paradiesgässli: 041 252 26 60 oder roger.luetolf@gassenarbeit.ch.

IN EIGENER SACHE

Spenden via TWINT für den Verein Kirchliche Gassenarbeit



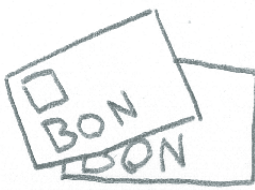
Öffnen Sie Ihre TWINT-App und tippen Sie auf das QR-Code-Symbol. Scannen Sie den QR-Code-Sticker.

Geben Sie anschliessend den Totalbetrag ein und bestätigen Sie die Zahlung. Ihre Spende bleibt anonym und kann somit nicht verdankt werden.

Durch Ihren Spendenbeitrag unterstützen Sie unsere Betriebe und helfen mit, in der Zentralschweiz die Not sucht- und armutsbetroffener Mitschmenschen zu lindern. Mehr zu unserer Arbeit erfahren Sie auf www.gassenarbeit.ch.

IN EIGENER SACHE

Chuchi-Bon



Ein sinnvolles Geschenk

Gassenleute sind dankbar, wenn sie auf der Strasse Chuchi-Bons geschenkt bekommen. Diese können für fünf Franken bei der Geschäftsstelle des Vereins Kirchliche Gassenarbeit an der Murbacherstrasse 20 oder direkt in der GasseChuchi abgeholt oder im Internet bestellt werden: www.gassenarbeit.ch/bons

ALLERHAND

NEU Gassen-Sudoku GAZ-Ausgabe 71

			2		5	1	4
3		5	1	9			
			5				
9	1	6		8	2		
2	7	3	6	9	5		8
			7	1		9	3
					3	5	
		7	3	6		4	8

Buchstaben für Lösungswort
1=c 2=i 3=k 4=L 5=n 6=o 7=s 8=t 9=w

Lösungswort



Lösungswort einsenden an gassezeitig@gassenarbeit.ch
Der Gewinner oder die Gewinnerin wird ausgelost.

Zu gewinnen gibt es 3 Stück GasseSchoggi-Tafeln
Auflösung Rätsel in der nächsten GAZ.

Auflösung Gassenkreuzworträtsel Ausgabe 70 (Herbst 2019)
«**ABSTINENZ**»